

URSULA RADDATZ

DAS VERMÄCHTNIS

DES HANS ADOLPH VON RUMOHR

HISTORISCHER ROMAN



tredition®

www.tredition.de

Impressum:

copyright 2019 Ursula Raddatz

Umschlaggestaltung Ursula Raddatz
unter Verwendung einer Steindruckpostkarte
eines anonymen Künstlers - um 1920

Verlag und Druck: tredition GmbH, Hamburg

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Buchbeschreibung:

Die Einwohner des Fleckens Kappeln, das sich im Jahre 1793 noch Cappeln schrieb, fiebern dem Tag der Kircheneinweihung entgegen. Die neue Kirche hat bereits während ihrer Bauzeit für Aufregung gesorgt. Geheimnisse und Gerüchte umgeben sie. Sogar Blutzoll habe sie verlangt, munkelt man. Unheimlich ist sie vielen geworden und man hofft, dass mit der Einweihung der unheilvolle Bau endlich ein sakraler Ort wird. Diese neue St. Nikolaikirche scheint den schlichten Cappelner Fischern viel zu groß, viel zu elegant und viel zu imposant für den kleinen Ort, den sie mit ihrer hoch aufstrebenden, unverwechselbaren Silhouette überragt. Trotz allem ist sie das Vermächtnis des Hans Adolph von Rumohr, des Cappelner Kirchenpatrons und Herrn von Gut Roest. Der alternde Hofbeamte am Gottorfer Schloss übernimmt 1771 nur widerwillig die Güter seines verstorbenen Bruders. Unbeweibt und kinderlos, möchte er mit dem Bau einer neuen Kirche etwas hinterlassen, das die Jahrhunderte überdauern und an ihn erinnern soll. Lange kämpft er darum, seinen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Ihm zur Seite steht Nike, die Tochter des Gutsverwalters. Sie wird zur Vertrauten und Gehilfin des Hans Adolph von Rumohr und betrachtet ihn seit ihrer Kinderzeit als Mentor. Auch Nike kämpft um einen Traum, denn sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Gudewerth-Altar mit seinen wertvollen Schnitzereien aus der alten Kirche und damit vor dem Verfall zu retten. Wird es beiden, dem Gutsherrn und dem Mädchen aus dem Volk gelingen, ihre Träume Wahrheit werden zu lassen? Wird es für Nike möglich sein, als Leibeigene die Liebe ihres Lebens zu heiraten? Wie viele Hindernisse haben Hans Adolph und Nike zu überwinden und werden sie auch, gegen das Misstrauen der Leute, die Aufhebung der Leibeigenschaft durchsetzen können?

DAS VERMÄCHTNIS

DES HANS ADOLPH VON RUMOHR

ROMAN UM DEN BAU DER ST. NIKOLAI-KIRCHE

CAPPELN 1789 – 1793

Personenregister:

Geschichtlich reale Personen sind mit einem Sternchen gekennzeichnet:

Die Hauptperson:

* **Hans Adolph von Rumohr**, Herr auf Gut Roest
und Kirchenpatron der St. Nikolai-Kirche zu Cappeln
geb. 14.09.1721 auf Gut Roest, verst. 12.01.1810 in Schleswig

Zweite Hauptperson:

Nike (Nikoline) Anthoni, fiktive Person,
Tochter des Verwalters von Gut Roest, Leibeigene
geb. 06.12.1776

Hans Adolphs Brüder und nahe Verwandte:

* **Cai von Rumohr**, Herr auf Gut Roest
geb. 03.08.1712 auf Roest, verst. 04.12.1771 ebenda
* **Joachim von Rumohr**, Herr auf Gut Buckhagen, Rittmeister,
geb. 12.03.1713 auf Roest, verst. 15.11.1793
* **Detlev Christian von Rumohr**, dän. Konteradmiral
geb. 03.01.1724 auf Roest, verst. 23.04.1808 in Schleswig

* **Cousin Friedrich von Rumohr**, Herr auf Toestorf
Geb. 1728 auf Toestorf, verst. 11.06.1790 ebenda

* **Neffe Wilhelm Adolph**, 2. Sohn von Bruder Detlev Christian
geb. 1771, tatsächlich verst. 1781, darf im Buch aber weiterleben bis 1796

Die Leibeigenen auf Gut Roest:

Henning und Mette Anthoni, Verwalterehepaar, Eltern von Nike
Köchin Elsabe, Mutter von Mette und Tine

Tine, schöne, aber geistig behinderte Tochter von Elsabe

Sine (Jensine) uneheliche Tochter von Tine und Zieh Schwester von Nike

Die schwatte Greet, Margarete, farbige Köchin, später Lorenz Ehefrau

Mägde: Linchen, Malchen, Elske u.a. – **Knechte**: Lasse, Holzvogt u. a.

Hans Adolph von Rumohrs Bedienstete:

Karl, Leibdiener auf Schloss Gottorf

Lorenz, eigentlich **Adolph Lorenzen**, Kutscher, spät. Leibdiener

Nils Lorenzen, dessen Bruder, Verwalter vom Günderoth-Hof in Schleswig

Hanne, seine Frau

Matti, deren Sohn und späterer Leibdiener

Am Bau der Kirche beteiligt:

***Johann Adam Richter**, Kirchenbaumeister

geb. 11.05.1733 in Gersfeld, verst. 09.07.1813 in Kiel

Benedict Pfeiffer, Neffe von Richter, Bauleiter der neuen Kirche

***Pastor Siegfried Schmitt**, Pfarrer der St. Nikolai-Kirche zu Cappeln

***Samuel Thomsen**, Kirchenjurat und Apotheker geb. 1744, verst. 1796

***Henning Lorentzen**, Fuhrunternehmer und Baumeister aus Cappeln

Mads Lorentzen, dessen Sohn und Jugendfreund von Nike

***Claus Goes**, Steinmetzmeister aus Cappeln

***Hans Christoph Berg**, Mauermeister aus Cappeln und Paul, sein Sohn

***Peter Lehmyer**, Tischlermeister und Holzschnitzer aus Cappeln

Giovanni Verde, Maler und Marmorierer, italienischer Herkunft

Enzo und Andrea Verde, Giovannis Brüder

***Hans Martin Petersen**, Orgelbauer aus Altona

Andere Beteiligte:

***Johann Herrmann von Motz**, Verwalter auf Gut Roest, nach dem Verkauf

***Landgraf Carl von Hessen**, kauft Gut Roest von Hans Adolph von Rumohr

***Dr. Gottlieb Wilhelm Silchmüller**, lässt sich als Arzt in Cappeln nieder

Johann und Magdalene Johannsen, Bauern aus der Nähe von Süderbrarup

Jens Petersen, Bauer, genannt Jens Voss

Der rote Krischan, Sprecher der Maasholmer Fischer

Willem Kröger, Wirt im kleinen Gasthaus bei Rabelsund

Die Hunde:

Alouette, ital. Windspiel, **Eule**, Alouettes Mischlingswelpe

Taube, Roester Bracke

Prolog

Die Einweihung der neuen Kirche am 29. September 1793

Schrilles, angsterfülltes Wiehern, durchgehende Pferde, ohrenbetäubendes Krachen, wildes Durcheinander, entsetztes Geschrei, dann Stille, eine tiefe, furchteinflößende Totenstille. In diese Stille hinein gellte Nikes verzweifelter Schrei:

„Nein, nicht ihr, Mutter, Vater, nein, bitte... nicht... nicht ihr...!“

Unter der umgestürzten Kutsche lagen zwei Menschen tot in ihrem Blut. Niemand wusste, wie das hatte geschehen können, aber es gab Geflüster in der Menschenmenge, die sich um den Unfallort versammelt hatte.

„Nun hat sie sich noch ein Blutopfer geholt!“, hieß es und auch, „Als ob sie nicht schon genug angerichtet hätte!“

Angstvolle, manchmal sogar abergläubische Blicke gingen in Richtung der, von welcher hier die Rede war. Von keinem Menschen sprach man, oh nein! Die tiefe Furcht der Leute galt dem imposanten Neubau der Cappelner Kirche, deren Einweihung man soeben noch großartig gefeiert hatte. Was war geschehen, an diesem strahlenden Sonntag im September, der eigentlich ein Tag der Freude hätte sein sollen?

Auch viele Jahre später fragte sich Nike immer noch, wie es dazu kam und ob man das Unglück hätte verhindern können. Niemand kannte die Antwort, niemand sah es voraus, und dabei hatte der Tag so hoffnungsvoll begonnen.

In Nikes Erinnerung stand dieser 29. September 1793 wieder in all seiner Erhabenheit auf, dieser Tag, auf den sie so lange hingefiebert hatte. Der Neubau der St. Nikolai Kirche zu Cappeln bestimmte ihre Kindheit und den Beginn ihrer Jugend. Doch was kam nun? Welche Aufgabe stellte ihr das Leben jetzt?

Noch einmal brauste die Orgel in der endlich vollendeten St. Nikolaikirche an diesem besonderen Tag gewaltig auf. Pauken und Trompeten untermalten den letzten Segen, dann war der festliche Einweihungsgottesdienst vorüber. Für Nike schien es ein Tag der Freude und Trauer zugleich zu sein. Das Mädchen war glücklich darüber, dass die lange Zeit der Planung und des Bauens vorbei war und spürte, dass eine tiefe Traurigkeit sich in ihr breitmachte. Ihre Aufgabe, die

ihr junges Leben in den vergangenen Jahren bestimmt hatte, war erfüllt. Wie würde ihre Zukunft jetzt aussehen? Ihre Träume waren leider nicht ganz so in Erfüllung gegangen, wie sie gehofft hatte, aber mit dem Resultat musste sie sich zufrieden geben. Früh war sie an diesem Morgen von Gut Roest aufgebrochen, hatte den langen Weg nach Cappeln voller Freude zurückgelegt, um sich einen guten Platz in der neuen Kirche zu sichern.

Ihrem Vater Henning Anthoni, dem Verwalter von Roest, des großen Gutes, das etwas außerhalb des Fleckens Cappeln lag und ihrer Mutter Mette, hatte Nike versprochen, auch für sie zwei Plätze freizuhalten. Das erwies sich als gar nicht so leicht, denn das junge Mädchen hatte anderes im Kopf. Doch sie schaffte es, mit vehementem Einsatz ihrer Ellenbogen, unterhalb der Emporen recht weit nach vorne zu gelangen. Die Kirche füllte sich schnell. Es hatten viele Cappelner den gleichen Einfall wie Nike gehabt und sich ihre Sitzplätze in der großen Kirche gesichert. Staunend betrachteten sie das eindrucksvolle Innere des imposanten Gebäudes.

Mit gemischten Gefühlen betraten viele der Cappelner Einwohner die neue Kirche. Noch war sie nur ein großes Werk aus Stein, das zudem keinen guten Ruf hatte. Etliche Unfälle gab es während der Bauzeit, der schlimmste war der Tod eines jungen Maurergesellen, der von einem unzureichend gesicherten Balken erschlagen wurde. Dies geschah ausgerechnet in der Nacht vor Allerheiligen, der Nacht, in der, wie hinter vorgehaltener Hand gemunkelt wurde, die Verstorbenen umherwandern.

Schnell kam das Gerücht auf, diese Kirche habe sich ein Blutopfer geholt, und es werde sicher nicht das Letzte sein. Mit einem leisen Grauen und in der seltsamen Erwartung, dass noch etwas Furchtbares geschehen würde, standen die Menschen in dem endlich vollendeten Gotteshaus und sahen sich mit großen Augen um. So hatten sich die schlichten Fischer und Händler aus dem kleinen Ort Cappeln ihre neue Kirche wohl nicht vorgestellt. Wohin das Auge blickte, glänzte Marmor auf Säulen und Geländern, schimmerte Silber und Gold an der Orgel und vor allem erstaunte der neuzeitliche Aufbau der Altarwand. Dort vorn, den andächtig Betenden gegenüber, erhoben sich übereinander Altar, Kanzel, Orgel, Orgelempore und die Herrschaftslogen zu einer einzigartigen Komposition, einer prächtigen, italienischen Palastfassade gleich. Dergleichen hatte man noch nicht gesehen. Dann waren noch die beiden Emporen zu bestaunen, die sich seitlich und hinten über dem Haupteingang in die Höhe schwangen und dem großen Kircheninneren zusätzlich Raum verliehen.

Es gab so viel zu sehen, dass den Wartenden die Zeit nicht lang wurde. Nike, die gern einen Blick auf den seitlich aufgehängten Altar geworfen hätte, der aus der alten Kirche stammte, wurde er leider verwehrt, so weit oben hatte man das prächtige Schnitzwerk angebracht. Das Gesicht der Maria, der Gottesmutter in der Krippenszene, die ihr so wichtig geworden war, lag im Schatten der vielen, sie umgebenden Wappen verborgen. Nike gab sich resigniert damit zufrieden, die geschnitzte und bemalte Abendmahlsszene zu bewundern, die sich harmonisch über dem neuen Altar einfügte.

Dann, endlich, war es soweit. Nikes Eltern nahmen soeben ihre Plätze ein, da schlug die Kirchturmuhr zehn Mal. Feierlichen Schrittes näherte sich eine Prozession von der bisher als provisorische Kirche dienenden Friedhofskapelle her. Im alles überstrahlenden Sonnenschein dieses 18. Sonntags nach Trinitatis zogen der Landesbaumeister Johann Adam Richter und der Herr von Gut Roest, Hans Adolph von Rumohr, von einigen benachbarten Adligen begleitet, durch das herrlich geschmückte Portal. Generalsuperintendent Adler, der Cappelner Pastor Siegfried Schmitt und 24 ausgesuchte Prediger folgten. Ihnen schlossen sich etliche Herren von Stand, Handel und Gewerbe an und zum Schluss kamen die vielen Leute aus Cappeln, die bis jetzt vor der Kirche ausgeharrt hatten. Das prächtige Kirchenschiff füllte sich nicht nur mit Menschen, sondern auch mit dem Klang der großen Orgel, der Pauken und Trompeten. Die tiefstehende Sonne an diesem Spätsommertag ließ das Kircheninnere nahezu überirdisch erstrahlen.

Nike, die eigentlich Nikoline hieß, weil sie an einem sechsten Dezember, dem Nikolaustag, geboren wurde und ein sehnlichst erwarteter Sohn hätte sein sollen, reckte den Hals. Alles wirkte harmonisch, genau wie sie es sich in ihren Träumen immer vorgestellt hatte. Sie, die Tochter des Verwalters von Gut Roest, die kaum mehr darstellte als eine Leibeigene, war in der langen Zeit, die das Bauen einer so großen Kirche in Anspruch nahm, mit dem Gebäude verwachsen. Wie oft hatte sie mit ihrem Herrn, Hans Adolph von Rumohr, die vielen Baupläne durchgesehen, neue Ideen ausgebrütet, vieles verworfen und einiges umgesetzt. Das Ergebnis, dachte sie, konnte sich sehen lassen. So etwas Einzigartiges wie diese Kirche, gab es in diesem Landstrich nicht noch einmal.

Das Mädchen seufzte. Ein heftiger Rippenstoß ihrer Mutter brachte sie in die Wirklichkeit zurück. Hastig wandte sie sich dem Geschehen am Altar zu. Die endlos lange Rede, die von jemandem, ihr völlig Unbekannten, gehalten wurde, war irgendwann vorbei. Man trug noch ein kleines Kind zur Taufe und teilte das Abendmahl aus. Der Chor sang dazu das Lied „Komm, Heiliger Geist“. Dann war

die Feier vorüber. Ein unhörbares Aufatmen ging durch die Gemeinde. Mit der Einweihung war aus dem Gebäude endlich ein heiliger Ort geworden, dem kein böser Fluch noch etwas anhaben konnte. Es war Gottes Heimstätte, hoffte man. Nike mochte sich nicht so schnell vom Anblick ihrer Kirche trennen, versuchte, ein wenig näher an den Altar zu gelangen. Doch der Baumeister Adam Richter, der gestenreich einigen der eingeladenen Adligen die ungewöhnliche Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel erklärte, stand ihr dabei im Weg. Das junge Mädchen drückte sich im Schatten der untersten Empore noch eine Weile in der Kirche herum und versuchte, wenigstens etwas näher an das Epitaph des Detlev von Rumohr heranzukommen, das man an der gegenüberliegenden Wand befestigt hatte. Sie war dann doch gezwungen, schneller als erwünscht, die Kirche zu verlassen, denn der Küster ertappte sie beim Umherschleichen und scheuchte sie mit grimmigem Gesicht eilig zur Seitentür hinaus.

Nike blinzelte draußen im hellen Licht der Mittagssonne, sah sich um und suchte vergebens nach ihren Eltern, mit denen sie zum Gut Roest zurückgehen sollte. Viele Besucher der festlichen Kircheneinweihung drängten sich noch immer vor dem Eingangsportal. Die engen Gassen des kleinen Ortes ließen ein zügiges Vorwärtskommen nicht zu. Die im aufkommenden Wind wild flatternden Fahnen nahmen Nike die Sicht. Sie drängelte sich vor, erntete ärgerliche Blicke oder einen schmerzhaften Stoß. Davon ließ sie sich nicht beirren und wollte unbedingt die Eltern einholen. Dort, ein kleines Stück vor ihr, schien die Haube ihrer Mutter zu leuchten und war daneben nicht die große Gestalt des Vaters zu erahnen?

Mit einem Mal kam Unruhe auf, Pferde wieherten schrill! Peitschenknallen und lautes Geschrei drangen an ihr Ohr. Aus einer Seitengasse raste plötzlich eine Kutsche heran. Was geschah dort? Nike eilte, so schnell sie konnte, durch die Menschenmenge, die sich um etwas drängte, das ihren Blicken verborgen war. Kutschpferde, durch die vielen Menschen und flatternden Fahnen scheu geworden, waren durchgegangen und in die nach Hause eilenden Leute gerast. Die Kutsche, die sie hinter sich her schleiften, kippte um und begrub dabei mehrere Menschen unter sich.

Jetzt schob sich Nike resolut nach vorn. Entsetzen und Angst schnürten ihr die Kehle zu. Immer dichter wurde die Menge, die das Unglück begaffte. Das Mädchen kämpfte sich durch, suchte vergebens nach den Eltern. Endlich hatte ihr Drängen Erfolg. Bestürzt schaute sie auf die Unfallstelle. Sah dort nicht das Kleid ihrer Mutter unter dem Kutschrad hervor? Und da, war das nicht der Hut

ihres Vaters? Das konnte, das durfte doch nicht sein? Nike wollte zu der Kutsche eilen, zu den Eltern, die sie dort zu erkennen glaubte, trotz des vielen Blutes, dass sich in einer immer größer werdenden Lache ausbreitete, aber feste Hände hielten sie zurück. Eine mitleidige Seele versuchte Nike von der Unfallstelle fortzuführen. Das Mädchen wehrte sich vehement. Sie musste doch die Eltern retten, sie unter der schweren Kutsche hervorziehen, dort durften sie nicht liegenbleiben.

„Nein, lasst mich!“, schrie sie und hätte sich um ein Haar auch losgerissen, wenn sie nicht von kräftigen Armen emporgehoben und von starken Händen festgehalten worden wäre. Nike hielt inne, sah in ein junges Gesicht, von wild zerzausten blonden Locken umgeben und in zwei leuchtend blaue Augen, die sie besorgt anschauten.

„Bleib hier, da kannst du nicht mehr helfen“, das hörte Nike noch, dann versank die Welt um sie herum in tiefe Dunkelheit. Sie merkte nichts mehr davon, dass ihr Retter sie zu seinem Leiterwagen trug und nach Roest fuhr. Für Nike ging an diesem Tag ihr Leben zu Ende, das Leben, an das sie gewöhnt war. Es sollte nie wieder so werden wie vorher, und dabei war sie doch noch nicht einmal siebzehn Jahre alt...

1. BUCH

Der neue Erbe von Gut Roest

Mitte Dezember 1771

Mit einem dumpfen Geräusch fiel die schwere Holztür des Gewölbes unter der St. Nicolai-Kirche zu Cappeln hinter der kleinen Trauergemeinde zu. Es waren nur Wenige, die das Recht hatten, dem am vierten Dezember 1771 verstorbenen Herrn von Gut Roest, Cai von Rumohr, das letzte Geleit zu geben.

Hans Adolph von Rumohr, der neue Erbe der Güter, blieb erleichtert zurück. Er verspürte das Bedürfnis, sich in Ruhe von seinem Bruder zu verabschieden. Ein letztes Mal berührte er behutsam den kalten Stein des Sarkophages, der Cai als letzte Ruhestätte diente. Noch einmal ließ er seinen Blick langsam in dieser düsteren Gruft umherschweifen und wich dabei dem Gedanken aus, dass auch er in späterer Zeit hier im ewigen Schlaf ruhen würde.

Der Fünfzigjährige seufzte tief. Ans Sterben mochte er noch lange nicht denken. Auch wenn sein Leben bisher wenig spektakulär verlaufen war, seine Zeit auf Erden war noch nicht abgelaufen, das spürte er genau. Er fröstelte, die Luft in dem unterirdischen Gewölbe roch leicht modrig und legte sich feucht und kühl auf sein Gesicht und sein Gemüt. Mit ungewohntem Schwung, der seinem Unbehagen entsprang, öffnete er die Holztür und trat hinaus in die Kälte dieses späten Dezembermorgens. Hans Adolph von Rumohr blieb stehen, atmete tief die salzige Brise ein, die von der nahen Schlei zu ihm auf die steile Uferkante wehte, auf der die Kirche erbaut war. Die Schlei, diese schmale Meeresbucht der Ostsee, die sich tief in das Land zwischen den Meeren hineinschob, hatte ihn sein Leben lang begleitet.

In ihrer Nähe, auf Gut Roest war er geboren und mit seinen Geschwistern aufgewachsen. Am Ende der Schlei, in Schleswig, lebte er seit vielen Jahren als Verwaltungsbeamter, als Kammerherr. Dort, auf Schloss Gottorf, so glaubte er bis jetzt, würde er sein Leben auch beschließen. Nun überraschte ihn der Tod seines Bruders Cai, der gerade einmal sechzig Jahre alt wurde und keinen leiblichen Erben hinterließ. Der nächste erbberechtigte Bruder Joachim lebte auf Gut Buckhagen und war als Rittmeister nicht an noch mehr Gütern und aufwändiger Gutsverwaltung interessiert. So war nun die Reihe an ihm, Hans Adolph, sich der

Güter der Roester Rumohrs anzunehmen. Noch einmal seufzte der hagere Mann auf, schaute von der Anhöhe, auf der die alte Kirche stand, ein wenig bedauernd zur Schlei hinab und rief dann den Lohnkutscher, der in der Nähe geduldig auf seinen Fahrgast wartete:

„Bring mich nach Roest, aber lass dir Zeit dabei!“

Der neue Herr hatte es nicht sonderlich eilig, sich mit den Problemen der ihm zugefallenen Güter zu beschäftigen. Viel lieber betrachtete er die reizvolle, sanft hügelige Landschaft Angelns, durch die er zu seinem Gut fuhr. Eine bleiche Wintersonne beschien den kleinen Flecken Cappeln, an dessen Rand sich Gut Roest in einer Senke vor allzu neugierigen Blicken versteckte. Schnee war bisher nur spärlich gefallen, aber an diesem 12. Dezember versah der Frost die Büsche und Bäume mit glitzerndem Raureif. Die lange, uralte Lindenallee, die zum Gut führte, begrüßte ihren neuen Besitzer in einem funkeln den weißen Kleid, wie eine Braut, die sich für ihren Liebsten schmückt. Mit einem so überwältigenden Anblick hatte der Rumohr nicht gerechnet. Auf einmal fühlte er sich wieder wie das Kind, das einst auf diesem Gut das Laufen, das Sprechen und vor allem die Liebe seiner Familie kennengelernt hatte.

Rasch wischte er sich die aufsteigenden Tränen aus dem hageren Gesicht und stieg aus der Kutsche. Ein wenig gebeugt schritt der hochgewachsene Mann die Stufen zum Gutshaus empor. Trotz seiner fünfzig Jahre wirkte Hans Adolph nicht alt, sein Schritt war elastisch, die Stimme tief und kräftig geblieben. Einzig das früh ergraute Haar hätte sein Alter andeuten können, würde nicht zur Zeit die launische Mode genau diese Haarfarbe für den Adel diktieren. Insgeheim war der uneitle Mann erfreut darüber, sich nicht ständig der lästigen Prozedur des Haarepuderns unterziehen zu müssen. Mit seinen freundlichen graublauen Augen, die manchmal etwas müde dreinschauten, war er aber immer noch ein ansehnlicher Herr, dem die Damenwelt seit frühesten Jugend gleichgültig zu sein schien. Und jene Damenwelt kam in Gestalt der Köchin des Gutes in diesem Augenblick auf ihn zugeschossen.

„Ach, der gnädige Herr ist schon da! Hat er mir doch gar keine Anweisung dafür gegeben, was heute auf den Tisch kommen soll für die überaus vornehme Trauergesellschaft. Wie wird das nun gehen? Und wo sind die Gäste überhaupt, ach ne, ach ne...“

„Nun hör schon auf mit dem Gejammer, Elsabe“, Hans Adolph von Rumohr musste unwillkürlich lächeln. Er kannte die Köchin seit langer Zeit und wusste zu gut, dass es bei ihr nie ohne Stöhnen und Klagen abging.

„Die gesamte Trauergemeinde hat sich vor der Kirche verabschiedet. Die meisten wurden von meinem Bruder auf das Gut Buckhagen eingeladen, seine liebe Frau wird sie sicher auf das Beste bewirten. Also klage nicht und serviere mir stattdessen eine von deinen köstlichen Wintersuppen, die nicht nur den Magen, sondern auch die Seele wärmen. Ach ja, ein kräftiger Würzwein dazu sollte mir auch munden. Was meinst du?“

Über Elsabes rundes Gesicht lief eine Röte, die nicht von der Wärme des Küchenherdes stammte. Sie knickste, was bei ihrer Leibesfülle nicht so anmutig ausfiel, wie sie es sich gewünscht hätte und hastete davon, den Wünschen ihres neuen Herrn eiligst Folge zu leisten. Hans Adolph von Rumohr sah ihr lächelnd nach. Sie war eine gute, treue Seele, er kannte sie seit seiner Kindheit, als sie, fast gleichaltrig mit ihm, das Töchterchen der damaligen Gutsköchin gewesen war. Fröhliche, unbeschwerde Kindertage waren das einst, längst vergangen, aber nie vergessen. Tief in Gedanken versunken begab sich der Herr von Gut Roest ins obere Stockwerk, um sich endlich der steifen Trauerkleidung zu entledigen.

„Um Vergebung, gnädiger Herr“, sein Leibdiener Karl, den Hans Adolph aus Schleswig mitgebracht hatte, stand wartend am Treppenabsatz und verbeugte sich auf seine übliche devote Weise.

„Ja, Karl, was gibt es?“

„Wünschen gnädiger Herr das Hausgewand oder werden sich Dero Gnaden heute noch fortbegeben?“

„Nicht so umständlich, Karl“, der Rumohr verbiss sich ein Lächeln, warum musste der Diener auch immer so steif und vornehm tun.

„Nein, ich verlasse das Haus heute nicht mehr, mein warmer Hausmantel genügt also und, Karl, lass mir das Essen in der Bibliothek servieren. Der Saal ist für mich allein doch ein wenig zu groß.“

„Sehr wohl, wie Dero Gnaden wünschen!“

Karl verbeugte sich erneut und verschwand eilig. Sein Herr schüttelte den Kopf. In all den Jahren, in denen Karl sein Leibdiener war, hatte er sich an dessen förmliches Gehabe noch immer nicht gewöhnt. Die Bibliothek, der Arbeitsraum früherer Gutsbesitzer, war zum Glück inzwischen beheizbar. Seit sein Vater Hans das Gut erbte, waren Verbesserungen vorgenommen worden. So gab es in der Zwischenzeit reich verzierte gusseiserne Öfen in der oberen Etage, die gerade in der Winterzeit für angenehme Wärme sorgten. Morgen, so nahm sich Hans Adolph vor, würde er das Gut genauer besichtigen und danach einige wichtige Entscheidungen treffen. Ob er sich hier niederlassen wollte oder nicht, wusste er

selbst noch nicht so genau. Es zog ihn nach Schleswig zurück, in sein vertrautes Reich der Politik und der Verwaltung. Dort, im einstigen Schloss der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf fühlte er sich den Ereignissen an den Königshöfen nahe. Und dort, so dachte er, konnte er seinem Herrn, dem König Christian VII. von Dänemark am besten dienen.

„Hoffentlich geschieht am dänischen Hof nichts, was nicht wieder gut zu machen ist“, murmelte er, „unser junger König ist leider allzu bekannt für seine Unberechenbarkeit.“

Hans Adolph von Rumohr machte sich aus gutem Grund Sorgen. Es kriselte schon länger in Kopenhagen, vor allem seit der Arzt Struensee den labilen König von sich abhängig gemacht und mit der jungen Königin Caroline Mathilde wohl mehr als nur schöne Worte ausgetauscht hatte. Ehe sich der neue Erbe weiter in seine Gedanken vertiefen konnte, klopfte es an der Tür. Auf sein verdrießliches „Herein“ stieß die Köchin Elsabe etwas ungeschickt die Tür auf, ein großes Tablett mit köstlich duftenden Speisen an ihren imposanten Busen gedrückt. Hinter ihr schob Karl sich ins Zimmer.

„Vergebung Herr, die da ließ sich einfach nicht aufhalten, die drängte sich unverschämt herein. Dabei ist es doch meine Sache, den Herrn zu bedienen!“

Karl schnaubte vor Entrüstung und drückte sich vehement an der drallen Köchin vorbei. Seine knochige Gestalt stand in einem solch krassen Gegensatz zu der fülligen Weiblichkeit Elsabes, dass die beiden fast wie eine Karikatur wirkten. Die Köchin stellte das Tablett schnaufend ab, Karl verteilte Teller, Gläser, Terrinen und schimpfte vor sich hin.

„Rasch, rasch, ehe alles kalt wird. Mein Herr ist warme Speisen gewöhnt, aber in diesem Haus hat man von feiner Lebensart anscheinend überhaupt keine Ahnung!“

Hans Adolph musste sich ein Lachen verkneifen, so war der Karl nun einmal. Doch er würde in Elsabe bestimmt jemanden finden, der ihm Kontra gab. Auf den verbalen Schlagabtausch der beiden freute er sich jetzt schon. Mit sichtlich guter Laune machte sich der neue Gutsherr über das schlichte und dennoch wohlschmeckende Mahl her.

Im großen Gewölbe unter dem Rittersaal, wo sich seit über hundert Jahren die Küche befand, öffnete sich die Tür. Ein kräftiger junger Mann betrat das Reich Elsabes, schritt rasch zu dem Mädchen, das sich am Herd zu schaffen machte, umarmte es und küsste liebevoll ihren zarten Nacken, der unter der Leinenhaube hervorsah. Sie drehte sich gar nicht erschrocken um, sondern erwiderte zärtlich

den unerwarteten Kuss. Lachend zauste sie dem jungen Mann durch das blonde Haar. Sie musste sich dazu ganz schön in die Höhe recken, ihr Liebster überragte sie um mehr als Haupteslänge.

„Henning, mein Henning“, das Mädchen flüsterte selig den Namen des Geliebten und schimpfte dann halbherzig, „Henning, du sollst mich doch nicht immer so erschrecken! Willst du, dass mir vor Angst das Herz stehen bleibt?“

„Oh meine Mette, tu nicht so zimperlich, weiß ich doch genau, dass du keine Bangbüx, kein Angsthäschen bist.“

Jetzt lachte auch Henning, hob ohne Mühe die zierliche Mette hoch und schwenkte sie übermütig im Kreis herum. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür erneut, und die Köchin Elsabe schaute mit gespieltem Zorn auf das Paar.

„Na, so was, kaum bin ich aus meiner Küche, tanzen die Mäuse schon auf dem Tisch. So geht das aber nicht!“

Drohend er hob sie den Zeigefinger, konnte sich das Lachen kaum verbeißen. Elsabe kannte ihre Tochter Mette gut und hatte den großen Kerl, den sie liebte, ebenfalls in ihr Herz geschlossen. Die Frage, ob der neue Herr eine Hochzeit zwischen Mette und Henning Anthoni genehmigen würde, schoss ihr durch den Kopf. Wünschenswert wäre das schon, dachte Elsabe soeben, da sprach ihr Töchterlein bereits das aus, was ihr nicht mehr aus dem Sinn gegangen war, seit der alte Gutsherr verstorben war.

„Wird der neue Herr sich um unsere Angelegenheiten selbst kümmern? Oder geht er nach Schleswig zurück und setzt uns Eigenleuten einen fremden Verwalter vor die Nase? Was meint ihr?“

Henning hatte inzwischen seine lange Gestalt auf einem Hocker, der viel zu klein wirkte, zusammengefaltet und saß abwartend am Tisch. Fragend hob er den Kopf.

„Mein Liebchen, hättest du die Güte, mir mein wohlverdientes Abendbier zu kredenzen?“

„Seit wann redest du so geschwollen daher, Henning?“

„Na, seit ich hoffe, dass der neue Herr in Erwägung zieht, mich selbst als Gutsverwalter einzusetzen. Da muss ich doch richtig reden können, meinst du nicht? Vor allem, wenn ich ihn fragen soll, ob er eine Hochzeit genehmigt.“

Mette wusste genau, wovon ihr Henning sprach, wünschte sie selbst nichts sehnlicher, als seine Frau zu werden. Doch konnte sie es nicht lassen, ihn ein wenig zu necken.

„Oh mein Liebster, von welcher Hochzeit sprichst du da?“

„Von unserer, das weißt du doch genau, du kleines Biest. Na warte, wenn wir erst einmal verheiratet sind, dann kannst du was erleben!“

„Da bin ich aber mal gespannt!“

Mette lachte und flüchtete sich rasch in die nahegelegenen Kellerräume, in denen das selbstgebraute Bier lagerte, um ihrem Liebsten den Abendtrunk zu holen. Beinahe wäre sie mit dem Leibdiener zusammengestoßen, der, auf den Wunsch seines Herrn hin, auf der Suche nach einem guten Rotwein war. Dessen verstorbener Bruder Cai war für seine ausgesuchten und vortrefflichen Weine bekannt gewesen.

„Hoppla, Kleine, wohin so eilig? Etwa auch Lust auf ein leckeres Weinchen?“

Karl gefiel, was er da vor sich sah und er wünschte sich, es wäre wirklich zu einer Kollision mit diesem reizvollen weiblichen Wesen gekommen. Aber Mette war nicht auf den Mund gefallen. Schnippisch antwortete sie:

„Und Sie? Was haben Sie als Fremder hier zu suchen? Wenn Sie etwas für ihren Herrn benötigen, dann fragen Sie doch gefälligst meine Mutter, die Köchin. Die hat hier im Haus das Sagen, dass Sie es nur wissen!“

„Oho“, dachte Karl, „die dicke Köchin ist also die Mutter dieses hübschen Mädchens, da werde ich mich lieber in Acht nehmen, mit der alten Fregatte ist nicht gut Kirschen essen.“

Laut aber fragte er mit unschuldigem Blick:

„Du kannst mir sicher sagen, wo ich eine Karaffe Rotwein herbekomme. Für meinen Herrn natürlich!“

„Na, dann kommen Sie mal mit“, Mette zeigte sich gnädig und führte den Diener in den nebenan gelegenen Weinkeller.

Hans Adolph von Rumohr ließ derweil seine Gedanken ziellos umher schweifen. Er wusste noch nicht, wie er sich entscheiden sollte. Da aber das Weihnachtsfest nicht mehr weit war und in Gottorf die Verwaltungsarbeit dann ebenfalls zum Erliegen kam, konnte er sich Zeit lassen. Morgen, so nahm er sich vor, würde er sich das Gut genauer anschauen, mit Elsabe sprechen und seine Leute fragen, die Eigenleute, wie ihm mit einem Mal klar wurde, ob sie mit ihrer Situation auf dem Gut zufrieden wären.

„Eigenleute, Leibeigene, Welch ein seltsames Gefühl!“

Der Rumohr überlegte, wie er damit umgehen sollte, dass ihm auf einmal lebendige Menschen gehörten. Menschen aus Fleisch und Blut? Menschen mit Gefühlen, mit Glück, Leid, Kummer und Sorgen? Dieser Unterschied fiel ihm als

Kind nicht auf. Als Erwachsener aber hatte er sich lange genug mit dem neu aufgekommenen Humanismus beschäftigt, Voltaire und Jean-Jacques Rousseau gelesen, um sich mit dem Gedanken an Leibeigenschaft auf seinem Gut unwohl zu fühlen. Nun, er würde seine Leute wohl bald kennenlernen, sinnierte er, dann sehe man weiter.

„Für heute soll es genug sein“, seufzte er müde, „wo Karl nur mit dem Wein bleibt?“

Am nächsten Morgen war die Welt weiß. Über Nacht hatte es ein wenig geschneit und als Hans Adolph aus dem Haus trat, war das ganze Gut wie mit einem feinen weißen Tuch bedeckt. Tief atmete der neue Gutsherr die klare kalte Luft ein, ließ seinen Blick über Katen, Scheunen und Ställe bis hin zum Torhaus schweifen. Dann wendete er sich um, dem seltsam zweigeteilten Herrenhaus zu.

Anders als die Wirtschaftsgebäude, die im üblichen Fachwerk erbaut waren, prangte das Doppelhaus in dem hellen, gelb und rötlich getönten Backstein, der in dieser Gegend hergestellt wurde. Seit dem Jahre 1498 sei Gut Roest im Besitz derer von Rumohr, das erzählte man Hans Adolph und den Geschwistern schon in frühester Kindheit. Wie es damals aussah, das weiß niemand mehr. Aber dann hatte Asmus von Rumohr, einer der reichsten Adligen im Land, 1590 das größere rechte Haus mit den für das Frühbarock typischen Schweifgiebeln bauen lassen. Ein Sandsteinportal über einer breiten Treppe, bildete den Eingang. Darüber ließ Asmus eine Inschrift anbringen, damit niemand jemals den Erbauer vergessen sollte:

Asmus Rumohr und Margreta Rumors

hebben dit Hus buwen laten 1590

So steht es dort geschrieben, für alle Zeit. Doch schon der Enkel von Asmus, Heinrich von Rumohr, benötigte nur fünfzig Jahre später mehr Platz, als ihm das alte Haus zu bieten hatte. Mit seiner Ehefrau Ida, einer geborenen Brockdorff, hatte er vierzehn Kinder. Für die muntere Schar baute er einen Flügel an. Warum der so merkwürdig schräg versetzt gebaut wurde, als eigenständiges Haus, sich aber doch an das ältere Haus drängend, wusste niemand zu sagen. Im Jahre 1641 entstand so ein neuer Bau, der einen Keller und starke Gewölbe bekam, in denen auch die Küche untergebracht wurde. Über eine breite Treppe kamen die Speisen durch eine Tür in den großen Saal.

„Eine ausgesprochen gute Idee“, dachte Hans Adolph, „der Gutsherr wollte wohl sein Essen endlich einmal warm auf dem Teller haben.“

Er fröstelte schon wieder, warum hatte er nicht einen wärmenden Umhang